Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 15

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : neue Kautschuk liefernde Pflanzen; ein wirtschaftlicher Kriegserfolg
Autor: E.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670928

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch der Schuh als Maß kommt in mancherlei Redensarten vor: Uf-en Schueh uf oder ab chunt's nüd a(n). Uf ene(n) Schueh bii heißt soviel als ungefähr. En Zimmerma(nn) loot-si(ch) bi-me-(n) Schueh nid g'foore(n), d. h. ein Zimmermann nimmt es, im Gegensatz zu andern Handwerkern, nicht genau.

Auch die Hufe des Rindes oder des Pferdes heißen Schueh. I(ch) wott d'Schueh z'rugg! sagte der Verkäufer eines Schlachtpferdes, um sicher zu sein, daß es wirklich geschlachtet werde. „Ein tier seiner schüelinen beraube", so umschreibt ein altes Wörterbuch aus dem 16. Jahrhundert das lateinische Wort exungulare. Der Papst Julius II. hat den Widder im Schaffhauser Stadtwappen „geziert mit guldinen Klawen oder Schüehlin, wie wirs namsend". „Ohrenwürm oder Ohrenmüggel zu fangen ... man henket Kalbs- oder Schaaffsschühlein obe uf das Stecklein, so kriechen sie hinauf und logieren darunter" (1772). Schon im 13. und 14. Jahrhundert und späterhin ist Schueh als Familenname bezeugt, besonders auch in der Verkleinerungsform, z. B. Johannes Schuoh, Anni Schüeli, Michael Schiehli, auch Neuschuh und Suberschuoh.

Liebliche Pflanzennamen sind Schüehli und Strümpfli für den Lerchensporn, Herrgotte(n)-Strümpf-und-Schüehli für den Schotenklee, Fraue(n)-Schüehli für verschiedene Blumen, Häntscheli das heißt Handschühlein, für allerlei Primeln. Über Handschuhe wäre übrigens wieder ein paar Seiten lang zu schreiben und über eine Unmenge anderer Schuhe, die durch Zusammensetzungen mit dem Worte Schuh bezeichnet werden. Aber man muß einmal ein Ende machen, wenn man nicht de(n) Schueh übercho(n) und dann erst devo(n)-schuehnen will. Für den Leser ist's sowieso am besten, wenn er das Idiotikon selber zur Hand nimmt und drin sucht und findet, was ihm gerade noch besser gefällt. -a-

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Neue Kautschuk liefernde Pflanzen; ein wirtschaftlicher Kriegserfolg

Es ist noch lange nicht allgemein bekannt, daß man den Kautschuk, dessen Mangel sich heute wie noch bei so vielem andern in empfindlichster Weise geltend macht, aus der Verarbeitung des Milchsaftes eines baumförmigen Wolfsmilchgewächses, Hevea brasiliensis, erhält, welcher Baum in den riesigen Kautschukplantagen des tropischen Ostasiens, wie in Malaya, Niederländisch-Indien und anderwärts im Großen gezüchtet wird.

Nachdem auch schon früher in manchen Ländern, namentlich in solchen des gemäßigten Klimas, nach Kautschuk liefernden einheimischen Pflanzen gesucht worden war, um sich von der Monopolstellung der Kautschuk produzierenden Kolonialmächte möglichst unabhängig zu machen, so setzte, trotzdem inzwischen auch die Herstellung des künstlichen, synthetischen Kautschuks große Fortschritte gemacht hatte, dieses Suchen in den Jahren vor dem Kriege wieder ein und wurde, seitdem der Kriegsausbruch und die Blockade die Kautschukeinfuhr aus Übersee fast völlig unterbunden haben, in noch vermehrtem Maße weiter betrieben. Dies geschah besonders in den Vereinigten Staaten und sodann vor allem auch in Rußland, wo nach neuesten Angaben unter nicht weniger als 1048 (!) daraufhin untersuchten Pflanzen, welche 95 verschiedenen Familien und 316 verschiedenen Gattungen angehörten, 609 Arten mit Kautschuk gefunden wurden. Am häufigsten erwies sich das Vorkommen Kautschuk enthaltender Pflanzen in der Familie der Korbblütler oder Kompositen, wobei es sich meistens um krautige oder strauchartige Gewächse handelt. Bereits seit 1932 ist in Rußland eine Anzahl dieser neu entdeckten oder von früheren Untersuchungen her bekannten neuen Pflanzen in großem Umfange angebaut worden. 1935 betrug deren Anbaufläche 3945 ha. Sie wurde bis 1940 auf 140 000 ha vergrößert und soll bis 1942 auf 150 000 ha gesteigert worden sein.

Die wichtigsten dieser neuen russischen Kautschukpflanzen, bei welchen der technisch nutzbare Kautschuk in den Milchgefäßen der Wurzeln vorkommt, sind zwei Löwenzahnarten, welche in Rußland als Kok-Sagys und Krim-Sagys bezeichnet werden. Die erstere wurde 1931 in den Hochtälern des Tianschan-Gebirges in der Provinz Kasakstan entdeckt und bald darauf auf Kulturböden ausgepflanzt und vermehrt. Die samenreiche kleine Pflanze bedeckt jetzt weite Flächen auf den humusreichen Schwarzerden der Ukraine, auf den Torfböden Weißrußlands, im Bezirke Woronesch und an andern Stellen des weiten russischen Reiches, wo man, ohne vorhergehende Zuchtversuche, diese Wildpflanze sogleich in Großkultur genommen hatte. Die andere der beiden Sagys-Arten, die Krim-Sagys, ist unter der botanischen Bezeichnung Taraxacum megalorrhizum schon lange bekannt. Sie ist in den Mittelmeerländern verbreitet und kommt auch auf der Krimhalbinsel vor.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen sollen diese beiden Löwenzahnarten einen vorzüglichen Kautschuk liefern, der in seinen technischen Eigenschaften an den bisherigen Heveakautschuk nahe heranreiche. Dazu kommt ein relativ hoher Ertrag. Die Kok-Sagys-Pflanze soll nach zuverlässigen Angaben bei einjährigem Anbau auf die Flächeneinheit etwa die Hälfte

des durchschnittlichen Jahresertrages der Kautschukplantagen Malayas ergeben. Während eine dortige Pflanzung pro Hektar etwa 370 kg Kautschuk liefert, vom neunten Lebensjahr der Bäume an gerechnet, erbringt die Kok-Sagys einen jährlichen Ertrag von durchschnittlich je 150—200 kg auf die Hektar. Dazu kommt noch der große Vorteil, daß diese bis jetzt aussichtsreichste und wertvollste neue Kautschukpflanze der Russen gerade auf sonst wenig wertvollen Böden, wie Moorniederungen und Torfböden höchste Erträge liefert. Anderen Nachrichten zufolge hatten schon im Jahre 1933 die Russen eine halbe Million Hektar Torfland in Weißruthenien entsumpft und dort auch zwei Drittel ihrer Kok-Sagys-Ernte gewonnen. Weißrußland, das in deutsche Hand gefallen ist, wird jetzt von den Deutschen weitgehend zum Anbau dieser Kautschukpflanze benutzt. Auch sollen Versuche ergeben haben, daß sich der synthetische Kautschuk, die „Buna", mit Kok-Sagys-Kautschuk zu einem Gummi mischen lasse, der die Härte und die Säurefestigkeit der Buna mit der Elastizität des Pflanzenkautschuks vereinige. Es ist also wohl nicht zu wenig gesagt, wenn man dieser Pflanze eine große Zukunft verspricht.

Von anderen neuen Pflanzen, welche für die Kautschukgewinnung in Betracht kommen, ist besonders der Guayulestrauch zu erwähnen, der aus Mexiko stammt und bei welchem der Kautschuk in den Zellen der Stamm- und Wurzelrinde sich bildet. Mit ihm haben seit langem schon sich besonders die Amerikaner beschäftigt, welche schon 1911 einige tausend Hektar damit bebaut hatten. Jetzt sind damit auch in den subtropischen Gebieten Rußlands auf etwa 1000 ha Anbauversuche gemacht worden. Der Kautschuk dieses Strauches ist jedoch von geringerer Güte als derjenige der Sagys-Arten, und ein weiterer Nachteil dieser Kultur liegt darin, daß wegen ihrer klimatischen Ansprüche die Anbaumöglichkeit dieser Pflanze begrenzt ist.

So sehen wir denn, daß der Krieg nicht nur zerstört. Seine Not macht erfinderisch und fördert manches zutage, was bisher unbekannt oder bisher in nur ungenügender Weise nach wirtschaftlichen Möglichkeiten untersucht wurde. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß die genannten neuen Erkenntnisse nach dem Kriege für die Kautschuk verarbeitende Industrie von bleibender Bedeutung sein werden. Aber bis dahin werden wir uns noch gedulden müssen.

E. S.

Ein abenteuerlicher Goldtransport . . .

Schon zu Beginn der Verkehrsfliegerei erkannten viele Banken den Vorteil, der sich ihnen durch die Benützung des Luftweges bot. Heute ist ein Lufttransport von Gold- und Silberbarren und anderem hochwertigen Frachtgut ebenso zuverlässig und sicher wie durch Dampfer und die Eisenbahnen. Die Versicherungsgesellschaften verschiedener Länder berechnen heute sogar geringere Prämien für den Lufttransport als für die Versendung auf dem Land- oder Seewege.

Viele Millionen Gold sind durch Flugzeuge schon von einer Hauptstadt zur andern versandt worden; neuerdings auch von Afrika nach Indien. Sehr viele Goldladungen mit Flugzeugen führte auch ein englischer Pilot, Captain G. P. Olley. Bei mehrmotorigen Maschinen ist heute ein Lufttransport durchaus sicher; man braucht kaum mehr mit einer Notlandung zu rechnen, und die Gefahrenzone ist äußerst gering. So aber war es durchaus nicht immer; und bevor wir die heutige technische Sicherheit erreichten, waren früher etwa Goldtransporte zu einer Notlandung gezwungen.

Auf einem seiner ersten Flüge mit einem solchen kostbaren Transport startete Captain G. P. Olley in Begleitung eines Mechanikers. Seine Maschine hatte etwa eine Viertelmillion Pfund in Goldbarren an Bord, die er nach der Schweiz zu bringen und dort bei einer größeren Bank abzuliefern hatte.

Zuerst ging alles vorzüglich. Die beiden Flieger kamen ohne jeden Zwischenfall über den Kanal und setzten ihren luftigen Weg bis zu den Vogesen fort. Dann aber hatten sie Schwierigkeiten mit dem einzigen Motor ihrer Maschine, und sie erkannten, daß sie unter diesen Umständen bald zu einer Landung gezwungen sein würden. Die Gegend, die sie in diesem Augenblick überflogen, war ziemlich verlassen, und damals gab es verhältnismäßig wenige Flugplätze. Schließlich gelang es Captain G. P. Olley auf einem Felde in der Nähe eines Dorfes zu landen. — Soweit war alles gut gegangen, aber Captain Olley machte sich dennoch Sorgen wegen der kostbaren Goldladung.

„Gold ist die Wurzel alles Übels!" bemerkte der Mechaniker ganz überflüssigerweise. — Es hatten sich bereits mehrere Landleute angesam-